

FORUM

Mitgliedermagazin des BVF

NR. 107 - OKTOBER 2022

SCHWERPUNKT

NACHHALTIGKEIT
IN DER HEILPÄDA-
GOGISCHEN
FRÜHERZIEHUNG -
AUTISMUS

SEITE 6



BvF

Berufsverband

Heilpädagogische
Früherziehung

Was wir diesmal zum Thema machen:

Editorial.....	3
Aktuelles aus dem BVF.....	4
Nachhaltigkeit in der HFE – Autismus	
Autistische Kinder: Wahrnehmen und Denken – Autobiographisches für den fachlichen Alltag	6
Gelingende Förderung und Begleitung von jungen Kindern mit Autismus im Kontext HFE	12
Projekt «Intensive Frühförderung für Kinder mit Autismus-Spektrum-Störung» (IFI) im Kanton Luzern	20
Förderung der Joint Attention in der HFE – neuere Ansätze aus der Forschung.....	25
Blick in die Praxis	
Kennst du schon Shoeboxtasks?	32
Abkürzungsverzeichnis	35
Vorstand.....	36
Geschäftsstelle	37
Vorankündigung	38
Cartoon.....	39
Impressum.....	40

Autistische Kinder: Wahrnehmen und Denken – Autobiographisches für den fachlichen Alltag

Matthias Huber

Ich erinnere mich an mein Leben seit ich zweieinhalb Jahre alt bin. Davor habe ich den Eindruck, mich an **Mutters Hand**, welche mich fütterte, zu erinnern; und an weiche Rüeblli und Kartoffeln mit der Gabel zerdrückt, bis sich daraus ein gelblich-rötlicher Brei ergab. Ich erinnere mich an den Geruch dieses Essens und an die Farben. Bis heute eines meiner visuellen und gustatorischen Lieblingsessen.

Ich mochte als Kleinkind mich zu bewegen, vor allem mit einem trockenen, lederartigen Tuch über die Büchergestelle zu wischen. Wenn Mutter mich morgens früh aus meinem Bett hob, schlug ich als erste Tätigkeit **«abstauben»** vor. Heutzutage kommt mir das morgens nicht mehr als Erstes in den Sinn. **Spielen** machte auch keinen Sinn für mich. Dafür konnte ich lange Gegenstände anschauen. Vater sagte, ich hätte kleine Zweige ungewöhnlich lange und konzentriert angeschaut. **Details** erfasse ich bis heute einfacher als den Überblick. Gesprochen habe ich selten.

Autismus können Kinder mit und ohne kognitive Beeinträchtigungen und mit und ohne mündliche Sprache haben. Viele ohne mündliche Sprache sind sehr stark autistisch be-

troffen. Doch auch wer spricht, kann schwer autistisch sein. Sprechen kann man ohne zu kommunizieren. Um gelingend kommunizieren zu können, muss man das Konzept von Kommunikation verstanden haben.

Der Sinn von Kommunikation muss verstanden werden, sonst wird man Sprache im Verlauf nicht dialogisch einsetzen können. Stattdessen lediglich dasjenige sagen (wenn überhaupt), was unmittelbar mit einem selbst zu tun hat. Zur Kommunikation gehört, über etwas zu sprechen, das man selber noch nicht sieht («Wo ist der Spielplatz?») oder über etwas, das jemand anderen betrifft («Er ist traurig») oder dass man über etwas sprechen kann, was ein anderer Mensch einem zeigt («Sie hat eine Wespe auf dem Apfel gesehen»).

Eine **gemeinsame Sprache** kann einfacher gelernt werden, wenn beide Seiten das Gleiche über die Augen, über die Ohren oder durch direktes Anfassen wahrnehmen. Wenn ein autistisch wahrnehmendes Kind ein Glas nicht als Ganzes sieht, sondern lediglich einen Ausschnitt, bzw. eine Luftblase, die im Glasboden eingeschlossen ist, wird es, wenn es das anschaut, nicht verstehen, wenn jemand anderer

sagt: «Das ist ein Glas». Der Zusammenhang zwischen dem, was das Kind sieht, nämlich der eingeschlossenen Luftblase in einem Etwas, und dem, was das Gegenüber sagt («ein Glas»), hat keinen direkten und sinnvollen Zusammenhang. Somit ist es einfach und irgendwie ökonomisch, nicht zuzuhören, sich abzuwenden und sich mit Eigenem zu beschäftigen.

Können neurotypisch wahrnehmende Kinder und Jugendliche sich ohne Anstrengung auf das **Wesentliche** konzentrieren, ist das Wesentliche oft dasjenige, was für alle anderen auch wesentlich ist. Das, was für die meisten Menschen das Wesentliche ist, hat sich vermutlich über die Jahrtausende durchgesetzt. Das Unwesentliche wird dann wichtig, wenn es dem Wesentlichen etwas Relevantes hinzufügt, wenn es zu einem möglichen Erkenntnisgewinn beigetragen hat und wiederum von vielen als relevant betrachtet wird.

Um zu erkennen, was anderen wichtig ist, braucht es **Kopfbewegungen**. Menschen mit Autismus nutzen seltener Kopfbewegungen als andere. Als ob ihr Kopf weniger Freiheitsgrade zu haben scheint. Ein typisch wahrnehmendes Kind schaut dorthin, wo es Spannendes vermutet oder wo ihm Irritierendes begegnet, welches es einordnen möchte. Ein Erkenntnisgewinn, welcher hilft, dass es sich entweder bestätigt fühlt, im Sinne von «Oh ja, das ist etwas Spannendes» oder aber um den Stress zu reduzieren; in der Hoffnung, dass etwas harmloser ist als gedacht.

Dorthin zu schauen, wo ein anderer Mensch bereits hinschaut, drückt aus, dass man davon ausgeht, dass das, was der andere sieht, relevant sein könnte. Obwohl es eine völlig

.....
Autistische Kinder können mimisch nur rudimentär «sagen», was sie fühlen und brauchen.

andere Person betrifft, macht man eine direkte Verbindung zu sich selbst. Ein autistisches Kind unter Umständen nicht.

Mimische Gesichtsbewegungen vollführen nicht-autistische Menschen intuitiv, ohne darüber nachdenken zu müssen. Die Mimik widerspiegelt die innere Befindlichkeit. Es sei denn, man möchte sie bewusst verbergen. Autistische Kinder können mimisch nur rudimentär «sagen», was sie fühlen und brauchen. Sie können innerhalb kurzer Zeit von freudig auf verzweifelt, dann wieder auf freudig wechseln. Die **Befindlichkeit** ist nicht überdauernd und so, wie die Detailwahrnehmung die Kommunikation, die Interaktion und das Lernen beeinflusst, beeinflusst auch die Gefühlswelt die Interaktion. Es braucht manchmal nicht viel und ein autistisches Kind ist in einer Situation überfordert, durch äussere Bedingungen (z. B. Wechsel von einer zur anderen Tätigkeit) oder innerlich. Es will oder erwartet etwas, kann es nicht genau so umsetzen oder schafft es nicht alleine. Dem Kind widerfährt etwas anderes als erwartet: Es möchte z. B. ein Rad am Auto drehen, aber das Rad fällt plötzlich ab. Wer niemals davon ausgeht, dass ein Rad abfallen könnte oder immer wieder vergisst, dass es passieren könnte, wird ausflippen. Wer mit einer rasch ändernden Welt konfrontiert ist, die keine oder wenig Hinweise gibt, dass es anders kommen könnte als erwartet, ist auch einer Gefühlswelt ausgesetzt, die zu jeder Zeit massiv schwanken kann. Kaum geht es einem gut, muss man wieder schreien, weil die Umwelt in Unordnung gerät. Es gibt die

überwiegend ernsten autistischen Kinder, welchen man kaum ansieht, wie es ihnen geht. Sind sie zusätzlich dazu noch ruhig und «selbstgenügsam», schreien nach innen und nicht nach aussen, gehen sie öfters sozial vergessen und machen dadurch noch weniger Erfahrungen im direkten Kontakt.

Im Alter zw. 2–5 Jahren mochte ich diese aufziehbaren, blechernen Spielzeuge, die sich **im Kreis** bewegten. Ich legte mich seitlich flach auf die Erde, den Kopf auf dem Boden und schaute aus den Augenwinkeln, wie sie sich im Kreis drehten. Das laute Rattern war Tatsache, trotzdem nahm ich in diesem Augenblick der vollkommenen visuellen Entspannung keine Geräusche mehr wahr. Dafür die Bewegungen der kleinen Motorräder oder Fahrräder, und zwar so klar und präzise, dass ich diese Bewegungsabbildungen sanft in meinem Gehirn spürte. Heute noch beruhigt mich das Erinnern an diese Erlebnisse und es wird mir warm ums Gehirn.

Mit Helium gefüllte Luftballons gab es an der Chilbi. Alle Kinder mochten Luftballons. Ich nicht. Sie konnten jederzeit platzen, ohne dass sie mich vorwarnten und das war unerträglich laut. Meine Grosseltern banden mir den Ballon an einem Schnürchen in einer Schlaufe ums Handgelenk: «Du musst ihn gut festhalten, sonst fliegt er davon.» Wie hält man etwas

.....
Sind sie zusätzlich dazu noch ruhig und «selbstgenügsam», schreien nach innen und nicht nach aussen, gehen sie öfters sozial vergessen und machen dadurch noch weniger Erfahrungen im direkten Kontakt.
.....

fest? Wie hält man etwas **gut** fest? Was heisst **festhalten**? Ich geriet in Panik. Ich wollte diese explosive «Wundertüte» nicht. Weg damit. Ich versuchte, den Ballon zurückzugeben, wusste aber nicht wie. Ich streckte den Arm aus. Ich konnte zu dieser Zeit nicht gut sprechen. Die Abfolge von Sätzen gelang mir nur rudimentär, vor allem, wenn komplexe Inhalte gefragt waren.

Ich erinnere mich an die Chilbi: Ich wurde in ein kleines Auto oder auf ein Pferdchen gesetzt. 20 Rappen für eine Fahrt. Ich musste mich am Steuer sehr konzentrieren. Mein Kopf musste mit dem Karussell mitdrehen. Zusammen mit dem grossen Rest des Körpers. Ich achtete auf die kreisförmigen Bewegungen und hoffte immer, eines Tages erkennen zu können, wie lange es dauert, bis es vorbei ist. Die Kinder hinter mir, vor mir und neben mir schrien erfreut und riefen nach ihren Eltern. Sie bewegten ihre Köpfe nach allen Seiten. Ich hielt mich gut fest, den Kopf immer geradeaus, dort wo die Autos sich hindrehten und schaffte es nicht, eine Miene zu verziehen. Stumm, konzentriert, ernst schaute ich vor mich hin und wusste nicht, wie viele Male sich das Karussell bis zum endgültigen Halt drehen würde. Sich öffentlich zu freuen und den Kopf dorthin zu bewegen, wo man sich für mich freute, war nicht möglich. Warum man mir an der Chilbi 20 Rappen in die Hand legte, die ich dann wieder abgeben musste, kam mir seltsam vor. Ich hatte das «Tauschgeschäft» nicht verstanden. Später sammelte ich lieber, anstatt auszugeben. Heutzutage nicht mehr.

Dinge anzufassen lehnte ich oft ab. Meine Hände waren teilweise in viel zu langen

.....
 Menschen waren wie unkontrollierte, laute, hüpfende Kreisel. Ich ging ihnen visuell aus dem Weg.

Ärmeln unterwegs, sodass die Finger nicht die Luft «berühren» mussten.

In der Kindergartenzeit faszinierten mich Steine. Nicht das Anfassen, nicht das Herumtragen, lediglich ihre Existenz. Ich entschloss mich, überzeugt zu sein, dass Steine leben. Ich beobachtete sie beim Herumliegen. Sie lagen überall, in Gärten, manchmal sogar am Rande von Wiesen, teilweise mittendrin oder an Wiesenborden. Ein Fundort von Steinen gefiel mir besonders gut. Es war eine bepflanzte Schräge. Dort lagen sie besonders gerne, hatte ich den Eindruck. Das konnte ich ihnen nicht verübeln, denn sie waren geschützt unter Pflanzen, im Schatten und von vielen unbemerkt. Weil Menschen dort kaum vorbei gingen. Ich besuchte die Steine oft. So lange, wie sie in meinem Kopf eine relevante Präsenz hatten. Verloren sie an Wichtigkeit, wurden sie von etwas anderem Faszinierendem abgelöst. Etwas, das in ihre «Schuhe schlüpfte». Oder in meinem Gehirn einrastete. Auf der einen Seite war ich in der Lage, meine Augen für alle meine Belange hoch kompetent zu nutzen. Auf der anderen Seite schaffte ich es nicht, die anderen Kinder im Kindergarten voneinander zu unterscheiden und auf Zeigegeesten zu reagieren. Menschen waren wie unkontrollierte, laute, hüpfende Kreisel. Ich ging ihnen visuell aus dem Weg. Waren ihre Bewegungen in eine einzige Richtung und vorhersehbarer, schaute ich hin. Da waren zwei Büchsen, oben auf dem Deckel gegenüberliegend je ein Loch mit einer Schnur hindurch. Bewegten sich draussen solche Büchsen im

Kindergarten, rannte ich zu zwei anderen Büchsen, stellte mich auf sie, zog an den Schnüren und lief abwechslungsweise mit dem rechten und mit dem linken Bein mit den sich neben mir bereits bewegenden Büchsen mit. Aber: Dass ein Kind auf den Büchsen stand, nahm ich nicht wahr. Dafür die sich bewegenden Büchsen und zwei Füße. Oberhalb der Füße des Kindes gab es nichts für mich, dass erkennbar gewesen wäre.

Wurde ich angesprochen, habe ich für Andere oft nicht rasch genug reagiert. Es war mir nicht möglich, vorauszusehen, wann ich angesprochen werden könnte oder dass es jemand unmittelbar vorhatte. Also konnte ich mich nie vorbereiten auf einen zukünftigen Kontakt. Sprach mich jemand an, kam es für mich vollkommen überraschend. Wie aus dem Nichts heraus stachen mich die Stimmen in meine Gehörgänge, was sich wie eine Art Stromschlag im Kopf anfühlte.

Was braucht es dazu, um soziales Verhalten einordnen zu können? Die Sinnesfähigkeiten. Man muss die Sinne nutzen, damit man die Situation, in der man steckt(e), mit anderen, vorhergehenden Situationen im Zusammenhang erfassen kann. Die Sinne sollten so gerichtet sein, dass sie in jenem Moment genau jenes erfassen, was nötig ist, um eine Einschätzung machen zu können (Orientierungsreaktion -> Blickrichtung und Hörrichtung auf das Wesentliche -> keine innere Ablenkung -> Konzentration auf das, was geschieht und Aufnahmefähigkeit). Dann die Fähigkeit, relevante von irrelevanten sozialen Details unterscheiden zu können. Genügend Zeit und Ruhe zum Erfassen. Beobachten und erkennen können erfordert einen bestimmten Ruhepegel.

Unter grossem Stress kann u. U. nichts mehr erkannt werden. Es hätte mir geholfen, wenn man mich schon auf dem Weg zu mir darüber in Kenntnis gesetzt hätte: «Ich komme jetzt zu dir ... Jetzt bleibe ich stehen ... Jetzt stelle ich dir eine Frage ...»

Traditionell **spielerisches Lernen** funktionierte nicht. Es kam mir zu beliebig, zu chaotisch, zu wenig vorhersehbar vor. Zu viele Farben in Büchern und unterschiedliche Darstellungstypen verstopften meine Wahrnehmungskanäle und mein Denken. Ich suchte nach gleichbleibenden Farben, Reihenfolgen und Dingen, die Zukünftiges wie Aktuelles verbinden sollten. Oft erfolglos.

Vor dem Einsatz neuer heilpädagogischer Massnahmen kann es wichtig sein, zu realisieren und zu verstehen, wie das autistische Kind, mit dem man arbeitet, wahrnimmt, denkt und welche Vermutungen es anstellt. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, spezifisch und individuell dem Kind jene Schritte aufzuzeigen, die es umsetzen kann.

Autismus wird heutzutage von mehr Menschen verstanden und anerkannt als früher. Das ist eine grosse Ressource für alle Beteiligten. Arbeiten alle zusammen und befragen sich, profitiert jede(r) von den unterschiedlichen Erlebnissen mit den Kindern.

Eines der Hauptziele wäre es, dem Kind die Welt derart zu präsentieren und vorhersehbar zu machen, dass es sich dem Alltag nicht mehr ausgeliefert fühlt, sondern handeln kann und sich selbstwirksam(er) fühlt.



lic.phil. Matthias Huber
Autismusspezialist
Psychologe
matthiashuber@hotmail.com